



Die „Norm“ der sozialistischen Persönlichkeit

Stephan Bickhardt im Interview:

„Es ging also um sehr Grundlegendes. Es geht in der Diktatur immer um sehr Grundlegendes, nämlich um die Behauptung von Individualität. [...] Heute ist Individualität eher bei jungen Leuten wahrgenommen als etwas, wo ich mich ständig beweisen muss. Aber wir hatten das Grundproblem, dass sich unsere Individualität ja überhaupt nicht entfalten sollte, sondern es sollte sich die entwickelte – was auch immer das für eine Entwicklung ist – sozialistische Persönlichkeit entfalten. Das war mir ja nun immer das allergrößte Rätsel, was das sein sollte. Ich empfand das einfach immer nur als eine Unverschämtheit. Ich wollte sein, wie ich bin.“

1. Gesellschaftsaufbau nach sowjetischem Vorbild

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in der SBZ/DDR der Aufbau der Gesellschaft nach sowjetischem Vorbild durchgeführt. Die sowjetischen Strukturen wurden auf alle gesellschaftlichen Bereiche übertragen und die marxistisch-leninistische Weltanschauung wurde ebenso wie in der Sowjetunion (SU) auch in der DDR zur ideologischen Grundlage, auf der die führende Partei ihren Herrschaftsanspruch legitimierte.

2. Vom „neuen Menschen“ zur „sozialistischen Persönlichkeit“

Um ihre Macht zu sichern, gehörte es zu den gesellschaftspolitischen Zielen der SED, die Menschen in der DDR zu treuen Staatsbürgern zu erziehen. Die SED propagierte ein idealisiertes sozialistisches Menschenbild, das in den 1950er-Jahren unter dem Schlagwort „neuer Mensch“ und seit den 1960er-Jahren als „sozialistische Persönlichkeit“ programmatisch gestaltet wurde. Der neue Mensch bzw. die sozialistische Persönlichkeit zeichnete sich besonders dadurch aus, dass er oder sie über vielseitiges Wissen und Können verfügte, arbeitsam war, ein ausgeprägtes sozialistisches Bewusstsein besaß, sich stets diszipliniert und nach sozialistischen Maßstäben moralisch verhielt, kulturell und sportlich interessiert und aktiv war und insgesamt eine positive, optimistische Lebensauffassung vertrat.

Dieses Menschenbild gründete sich auf die marxistisch-leninistische Gesellschaftstheorie, laut der es nach der Überwindung der kapitalistischen Verhältnisse möglich sei, eine gerechte, soziale und freie Gesellschaft zu schaffen, in der jeder Mensch all seine geistigen, körperlichen und kulturellen Fähigkeiten voll entfalten und seine materiellen und geistigen Bedürfnisse vollständig befriedigen könne.

3. Die „Zehn Gebote der sozialistischen Moral“, 1958

Als konkrete Richtschnur für korrektes sozialistisches Verhalten und Handeln, an der sich die Menschen orientieren sollten, verkündete Walter Ulbricht im Juli 1958 auf dem 5. Parteitag der SED die folgenden „Zehn Gebote der sozialistischen Moral“. Die Gebote wurden auf dem nächsten SED-



Parteitag 1963 in das Parteiprogramm aufgenommen und 1976 ersetzt durch die knappe Formulierung, dass jedes Parteimitglied die Pflicht habe „die Normen der sozialistischen Moral und Ethik einzuhalten und die gesellschaftlichen Interessen über die persönlichen zu stellen“¹.

10 GEBOTE

für den neuen sozialistischen Menschen

- 1 DU SOLLST Dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.
- 2 DU SOLLST Dein Vaterland lieben und stets bereit sein, Deine ganze Kraft und Fähigkeit für die Verteidigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht einzusetzen.
- 3 DU SOLLST helfen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen.
- 4 DU SOLLST gute Taten für den Sozialismus vollbringen, denn der Sozialismus führt zu einem besseren Leben für alle Werktätigen.
- 5 DU SOLLST beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.
- 6 DU SOLLST das Volkseigentum schützen und mehren.
- 7 DU SOLLST stets nach Verbesserung Deiner Leistungen streben, sparsam sein und die sozialistische Arbeitsdisziplin festigen.
- 8 DU SOLLST Deine Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu allseitig gebildeten, charakterfesten und körperlich gestählten Menschen erziehen.
- 9 DU SOLLST sauber und anständig leben und Deine Familie achten.
- 10 DU SOLLST Solidarität mit den um ihre nationale Befreiung kämpfenden und den ihre nationale Unabhängigkeit verteidigenden Völkern üben.

WALTER ULBRICHT AUF DEM V. PARTEITAG DER SED
AM 10. JULI 1958 IN BERLIN

Flugblatt „10 Gebote für den neuen sozialistischen Menschen“. Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft

¹ Moral, Sozialistische, in: Enzyklopädie der DDR. Personen, Institutionen und Strukturen in Politik, Wirtschaft, Justiz, Wissenschaft und Kultur. CD-ROM, Berlin 2004.



4. Erziehung und Bildung der Jugend, 1965, 1969 und 1979

Für die schulische und außerschulische Erziehung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen wurde die Formung von sozialistischen Persönlichkeiten als primäres Bildungsziel gesetzlich festgeschrieben. So hieß es in § 1 des 1965 verabschiedeten Bildungsgesetzes: „Das Ziel des einheitlichen sozialistischen Bildungssystems ist eine hohe Bildung des ganzen Volkes, die Bildung und Erziehung allseitig und harmonisch entwickelter sozialistischer Persönlichkeiten, die bewusst das gesellschaftliche Leben gestalten, die Natur verändern und ein erfülltes, glückliches, menschenwürdiges Leben führen.“²

Speziell für Jugendliche definierte das Jugendgesetz von 1974 ähnlich zu den „Zehn Geboten“ Leitsätze, die all ihren Entscheidungen zugrunde liegen sollten. Außerdem legte es fest, dass es eine der wichtigsten Aufgaben der sozialistischen Gesellschaft sein sollte, „alle jungen Menschen zu Staatsbürgern zu erziehen, die den Ideen des Sozialismus treu ergeben sind, als Patrioten und Internationalisten denken und handeln, den Sozialismus stärken und gegen alle Feinde zuverlässig schützen. Die Jugend trägt selbst hohe Verantwortung für ihre Entwicklung zu sozialistischen Persönlichkeiten.“³

5. Die sozialistische Persönlichkeit – Ausgangspunkt und Zielvorgabe

Die Erziehung der Menschen in der DDR zu neuen Menschen bzw. sozialistischen Persönlichkeiten sollte von frühester Kindheit an lebenslang geschehen und sich in einem kontinuierlichen gesamtgesellschaftlichen Prozess vollziehen, sowohl im Bereich der Schule bzw. der Arbeitswelt als auch im Privaten. Jeder sollte sich an diesem Prozess beteiligen: die Erziehungs- und Bildungseinrichtungen, die Massenorganisationen und andere öffentliche Institutionen sowie Vorgesetzte und Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz, Freizeitbekanntschaften, der Freundeskreis und nicht zuletzt die Familie. Eine sozialistische Lebensweise war also einerseits das Ergebnis der Entwicklung der Menschen zu sozialistischen Persönlichkeiten und andererseits die Voraussetzung der sozialistischen Persönlichkeitsentwicklung.

6. Schule und Pläne

Formuliertes Ziel des einheitlichen, zentralistisch organisierten Bildungssystems in der DDR war es, allen Kindern und Jugendlichen unabhängig von Geschlecht, Abstammung, sozialer Herkunft und Wohnort gleiche Bildungschancen auf hohem Niveau zu ermöglichen. Kern dieses Bildungssystems war die zehnklassige allgemeinbildende polytechnische Oberschule (↗ POS). Einige wenige Schüler/innen durften unter bestimmten Voraussetzungen im Anschluss an die POS die Erweiterte Oberschule (↗ EOS) besuchen und dort das Abitur ablegen. Die Zulassung zum Abitur sowie die Aufnahme an einer Hochschule oder Universität war zahlenmäßig stark begrenzt und nicht nur von den Leistungen der Jugendlichen abhängig, sondern auch von ihrer politischen Zuverlässigkeit und der sozialen Herkunft. So war Kindern aus oppositionellen oder christlichen Elternhäusern der Zugang zu höherer Bildung oft versagt. Hier wurde die Bildungspolitik ihrem Gleichheitsanspruch also nicht gerecht.

² <http://www.verfassungen.de/de/ddr/schulgesetz65.htm>.

³ <http://www.verfassungen.de/de/ddr/jugendgesetz74.htm>.



75

In den Lehrplänen war festgeschrieben, dass die einzelnen Fächer neben den fachspezifischen Inhalten immer auch sozialistische Werte und Weltanschauung vermitteln sollten. Den Naturwissenschaften, dem sogenannten polytechnischen Unterricht und den ideologisch-politischen Fächern wurde besondere Bedeutung beigemessen.⁴ Andere Fächer dagegen wurden als zweitrangig angesehen.

7. Beiträge von Organisationen

80

Eine Art paralleles Erziehungssystem für die Kinder und Jugendlichen stellten die staatlichen Kinder- und Jugendorganisationen, d. h. die Pionierorganisation (PJP) und die Freie Deutsche Jugend (FDJ) dar. Sie boten sowohl im Rahmen der Schule als auch im außerschulischen Bereich vielfältige Freizeitaktivitäten an und konnten auf diese Weise Einfluss auf die Kinder und Jugendlichen ausüben. Die Mitgliedschaft in den Organisationen war formal zwar freiwillig, jedoch konnte eine Nichtmitgliedschaft negative soziale und berufliche Konsequenzen haben. So war zum Beispiel eine Mitgliedschaft in der FDJ meist Voraussetzung für den Besuch der EOS und der Hochschule oder dafür, die gewünschte Lehrstelle zu bekommen.

85

Ebenso wie für Kinder und Jugendliche galt der allumfassende Erziehungsanspruch der SED-Führung auch für die Erwachsenen. Arbeits- und Nachbarschaftskollektive⁵, gesellschaftliche Massenorganisationen⁶ und Maßnahmen der Erwachsenenbildung sollten den Einfluss der SED bis in den persönlichen Alltag der Menschen hinein gewährleisten.

90

Sogar der private Freizeitbereich jenseits der staatlichen Institutionen sollte zur Formung der sozialistischen Persönlichkeiten beitragen. Es gab zahlreiche Angebote für die individuelle und zugleich gelenkte Freizeitgestaltung, wie z. B. Kinos, Theater, Museen, Bibliotheken, Musikschulen, Sportvereine, Kleingartenvereine, Tanzveranstaltungen und Jugendclubs. Diese Angebote wurden direkt aus staatlichen Mitteln, über die Massenorganisationen oder Betriebe finanziert und unterlagen dadurch einer gewissen staatlichen Kontrolle.

95

8. „Erfolge“?

100

Trotz all dieser Bemühungen der SED-Führung, die Menschen in der DDR in ihrem Sinne zu erziehen, blieb der Anteil der überzeugten Sozialistinnen und Sozialisten geringer als erhofft. Viele Menschen waren zwar formal Mitglieder der gesellschaftlichen Massenorganisationen, waren in ihren Betrieben in Arbeitskollektive integriert und nahmen in ihrer Freizeit staatlich geförderte Angebote in Anspruch, jedoch engagierten sich aus Sicht der Machthaber/innen eher wenige politisch. Vielmehr versuchten viele, der Lenkung und Kontrolle ihres Lebens so weit wie möglich zu entgehen, indem sie sich ins Private zurückzogen.

⁴ Der polytechnische Unterricht umfasste alle Klassenstufen. In Klasse 1 bis 6 erhielten die Schüler/innen Schulgarten- und Werkunterricht, in Klasse 7 und 8 wurde das Fach Technisches Zeichnen unterrichtet. In Klasse 7 bis 10 sollten die Schüler/innen in den Fächern Einführung in die sozialistische Produktion und Produktive Arbeit in die Theorie und Praxis des Arbeitsalltags eingeführt werden. Zur ideologisch-politischen Bildung gehörte neben dem Fach Staatsbürgerkunde ab 1978 auch der sog. Wehrkundeunterricht, in dem die Mädchen und Jungen der 9. und 10. Klassen eine vormilitärische Ausbildung erhielten. Die Wehrerziehung wurde sowohl während des Unterrichts als auch in der Freizeit durchgeführt. Die Jungen mussten Lehrgänge in Ausbildungslagern absolvieren, wo sie u. a. Exerzier- und Schießübungen durchführten, während die Mädchen Sanitätsdienste erlernen sollten.

⁵ Arbeitskollektive wurden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gebildet, die in einem Betrieb in der gleichen Produktionseinheit oder Abteilung zusammenarbeiteten. Die Angehörigen eines Kollektivs sollten ohne Konkurrenz und ohne Statusunterschiede kameradschaftlich zusammenarbeiten, um die Produktionsziele zu erfüllen. Darüber hinaus wurde erwartet, dass die Mitglieder eines Kollektivs einander bei beruflichen und auch privaten Problemen unterstützten und sogar einen Teil ihrer Freizeit miteinander verbrachten. Auf diese Weise wurde durch die Arbeitskollektive gesellschaftliche Kontrolle über das Privatleben der Menschen ausgeübt. Ähnlich funktionierten auch die Nachbarschaftskollektive.

⁶ Zu den gesellschaftlichen Massenorganisationen gehörten z. B. die Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft, der Kulturbund, der Demokratische Frauenbund Deutschlands, die Volksolidarität und viele andere.